

Leitartikel

Wilhelm Zauner Die Zwillinge

Auflösung der Woche?

Ich sitze in der U-Bahn. Ein Mann, der im Türbereich gestanden ist und gelangweilt hinausgeschaut hat, kommt auf mich zu, zeigt mir den Ausweis und sagt: „Guten Abend. Fahrscheinkontrolle.“ Ich reiche ihm den kleinen Zettel; er wirft einen kurzen Blick darauf und nickt. Da nur wenig Fahrgäste im Wagen sind, spreche ich ihn an: „Was bedeutet 493152220?“ Das steht nämlich auf meiner kleinen Fahrkarte, seit ich sie in den Entwerter gesteckt habe. Der Kontrollor antwortet: „49 ist die Kennziffer des Entwerterers; ich ersehe daraus, wo Sie zugestiegen sind. Die letzten vier Ziffern geben die Zeit an, wann Sie die Fahrkarte in den Entwerter gesteckt haben. Die mittlere Zahl ist das Datum: Heute ist der 315. Tag des Jahres.“

Ich fahre noch einige Stationen und denke nach. Vor zwanzig Jahren verfolgte ich auf einer Synode die Debatte, ob wir es als Christen einfach hinnehmen dürften, daß bei den Fahr- und Flugplänen die Tage der Woche neu numeriert wurden. Durch die Liturgiereform sei soeben für den Sonntag in die ersten drei Hochgebete eingefügt worden: „Wir feiern den ersten Tag der Woche.“ Nach den Fahrplänen hieße das: den Montag. Der Sonntag ist dort der siebte Tag.

Ein Redner rief zum gemeinsamen christlichen Zeugnis auf, da in diesem Punkt auch mit der Unterstützung der anderen Kirchen zu rechnen sei. Ein anderer Redner sagte: „Die Kuh ist aus dem Stall. Die Gesellschaft läßt sich nicht mehr von der Kirche ihre Uhren richten.“ Der Protest unterblieb. Er hätte nur die Grenzen des Einflusses der Kirche in der heutigen Gesellschaft gezeigt.

Der Sonntag – Ende des Wochenendes?

Zweite Station. „Stirbt der Sonntag am Wochenende?“ – Das war in den siebziger Jahren die bange Frage der Kirchen. Aus dem Sonntag wird das „Weekend“ mit seiner eigenen Kultur: Weekend-Häuschen, Weekend-Kleidung, Weekend-Reisen, Weekend-Veranstaltungen. Die Woche ist für das Weekend da. Der Arbeitslohn wird daran gemessen, was man sich dafür am Wochenende leisten kann.

Der Wochenendtourismus greift ins Leben der Städte, aber auch der Erholungsgebiete stark ein. Nicht nur für die Touristen, sondern auch für die Angestellten in den Gaststätten, in den Beherbergungs- oder Vergnügungsbetrieben werden die Vorstellungen von einer christlichen Sonntagsfeier in der Familie und in der Kirche zu einer bloßen Kindheitserinnerung, zu einer Idylle aus alten Tagen.

Die unterschiedliche
Reaktion
der Seelsorger

Der Sonntag ist nun nicht mehr bloß das Ende der Woche, sondern auch das Ende des Wochenendes. Dessen Mittelpunkt ist der Samstag. Da ist man am unbeschwertesten; man braucht nicht zu fahren, man kann abends lange aufbleiben. Der Sonntag ist der Rückreise gewidmet und ist durch den nahen Beginn der Arbeitswoche belastet.

Die Seelsorger reagieren verschieden. Die einen sagen, man muß mit der Zeit gehen. Wenn sich die Lebensgewohnheiten und der Rhythmus der Gesellschaft so grundlegend ändern, dann hat die Kirche keine Chance, wenn sie nicht in den neuen Rhythmus einschwingt. Papst Paul VI. hat die Erlaubnis zur Feier der Sonntagsmesse am Vorabend grundsätzlich auf die ganze Kirche ausgedehnt. Manche Seelsorger folgerten weiter: Wenn viele Katholiken wegen des Wochenendbetriebes am Wochenende keine Messe mehr mitfeiern, dann soll sie eben am Vorabend des Wochenendes stattfinden, und das ist der Donnerstag. Man hat dann noch die Gemeinde beisammen, während man am Sonntag oder dessen Vorabend wenigstens in der Stadt doch nur eine kleine Rumpfgemeinde versammeln kann. Einem geschulten Theologen fällt es auch nicht schwer, für die Feier der Eucharistie am Donnerstag abends gute biblische Gründe zu finden.

Andere Seelsorger vertraten die Auffassung, daß sich die Christen durch den Wochenendbetrieb nicht rauben lassen dürften, was ihnen in den ersten drei Jahrhunderten ihrer Geschichte nicht einmal die feindliche Staatsgewalt nehmen konnte. Sie versammelten sich, oft unter widrigen Umständen, am frühen Morgen des Sonntags, um die Auferstehung ihres Herrn zu feiern; am Sonntag und an keinem Vorabend oder anderen Tag, weil eben Christus am Sonntag auferstanden ist. Diese Stärke und Widerständigkeit gegenüber dem Rest der Gesellschaft mußten die Christen auch heute haben. Es gab Seelsorger, die von den Mitgliedern ihrer Gemeinden verlangten, daß sie sich dem Wochenendbetrieb nicht unterwerfen. Sie sollten nicht nur, wo immer sie sind, am Sonntag die Messe mitfeiern. Sie sollten sich vielmehr das Wochenende so einteilen, daß sie am Sonntag zu Hause mit ihrer Gemeinde die Eucharistie feiern. Das sei schließlich so wichtig und so grundlegend für den Glauben und die christliche Gemeinde, daß man eben den Verlockungen widerstehen und gewissermaßen antizyklisch leben müsse.

Manche Seelsorger gaben sich auch Mühe, das Wochenende als jenes gefährliche Ungeheuer hinzustellen, das den christlichen Sonntag verschlingt. Sie sahen darin ein Zeichen für den desolaten Zustand der Gesellschaft: Die



Säure der Säkularisierung hat die christliche Kultur zersetzt. An die Stelle der Sonntagsfeier ist das Wochenendvergnügen getreten. Der Tag der Einkehr wurde zum Tag der Ausfahrt und der Verkehrsunfälle. An die Stelle der Sammlung trat die Zerstreuung. Es müßte doch gelingen, so meinten einige, das Wochenende zu beenden und zu überwinden und wieder den Sonntag zu feiern.

Dabei handelt es sich wohl um extreme Positionen. Die Mehrheit der Seelsorger denkt: Das Gesetz garantiert uns immerhin am Sonntag einen freien Tag. Es ist Sache der Christen, daraus einen Feiertag zu machen. Freizeit kann man verordnen, einen Sinn muß man finden. Wir haben also, was wir brauchen, nämlich am Sonntag gesetzlich garantierte Freizeit; es ist unsere Aufgabe als Seelsorger und als Christen, daraus etwas zu machen.

Dritte Station: Der dreihundertfünfzehnte Tag

Die Zahl 315 auf meiner kleinen Fahrkarte verrät, wohin die Entwicklung geht. Die Woche löst sich auf in einzelne Tage, die ab dem 1. Jänner eines Jahres gezählt werden. Nicht nur der Sonntag verschwindet, sondern auch alle anderen Tage der Woche verlieren ihr Gesicht und ihren Namen und werden durch Ziffern ersetzt. Die Maschinen und Apparate, die keine Zeit der Sammlung und der Erholung brauchen, bestimmen immer mehr das Leben der Menschen. Das Gesetz der Rentabilität erfordert gleichmäßige Auslastung, erfordert gleitende Arbeitszeit. Der Mensch, der das Wunder der Maschinen geschaffen hat, um sich die Arbeit zu erleichtern, gleicht sich nun deren Rhythmus an, der keine Hervorhebungen, keine guten und keine schlechten Takteile und keine Taktstriche kennt. Das Geschäft muß gehen, der Einkauf rund um die Uhr ist das Ziel. „Warme Speisen von 0–24 Uhr“ las ich auf einem Rasthaus: Es ist erreicht.

Das freie Wochenende . . .

Das „freie Wochenende“ ist längst nicht mehr unangefochtener Besitz der westlichen Gesellschaft. Es wird von vielen Seiten her angegriffen und befindet sich im Säurebad der totalen Wirtschaft. Es wird ein unbarmherziger Kampf um Ladenschlußzeiten geführt, um Einkaufsamstage und Sonntagsschichten. In diesem Kampf um die Rettung des Wochenendes und die Einhaltung der einmal vereinbarten Arbeitszeiten stehen die Gewerkschaften ziemlich allein da. Die Kirche – ohnedies noch auf das Wochenende ein wenig böse – sieht es nicht als ihre Aufgabe an, um arbeitsfreie Zeiten am Samstag, am Freitag nachmittag oder in den Abendstunden der anderen Wochentage zu kämpfen. Sie kämpft für den Sonntag, und für den allein.

Vielleicht wird sie bald einsehen müssen, daß der Sonntag nur mehr gemeinsam mit dem Wochenende zu retten

... gemeinsam
verteidigen!

ist. Das Wochenende hat immerhin noch etwas von dem an sich, was „Woche“ meint: Es bedeutet eine Reihenfolge, eine Rhythmisierung der Zeit, einen regelmäßig wiederkehrenden Zeitabschnitt (gotisch „wiko“ meint „eine an jemanden kommende Reihenfolge“). Das Wochenende benennt noch einen der ganzen Gesellschaft gemeinsamen Rhythmus, der auch ein gemeinsames Beisammensein und Feiern ermöglicht. Wenn die Kirche immer wieder betont, es ginge ihr nicht nur um religiöse Belange, um einen Herrgottswinkel im Menschen, sondern um die Erneuerung der Welt in Christus, dann kann sie auch im Kampf um das Wochenende zeigen, wie ernst es ihr damit ist. Sie tut also gut daran, sich mit allen Kräften gegen jene zu verbünden, die das arbeitsfreie Wochenende in Frage stellen. Soweit sie es bisher versucht hat, hat man ihr von bestimmter Seite vorgeworfen, sie bilde mit den Gewerkschaften eine „unheilige Allianz“. Es gezieme sich nicht für die Kirche, gemeinsam mit der Gewerkschaft für etwas zu kämpfen.

Eine merkwürdige Auffassung. Geht es der Kirche wirklich um den ganzen Menschen? Dann geht es auch hier ums Ganze, um Sonntag und Wochenende. Die beiden sind vereint wie Jona und der Fisch. Wer den Fisch schlachtet, tötet auch den Jona. Es ist Sache der Christen, durch ihr Verhalten überzeugend darzustellen, daß das Beste, was das Wochenende in sich trägt, der Sonntag ist. Die beiden sind zusammengewachsen wie siamesische Zwillinge. Der Versuch einer Trennung könnte nicht nur dem Wochenende schaden, sondern auch den Sonntag töten.